

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 14 (1938)

Heft: 52

Artikel: Das verachtete Geld

Autor: Goetz, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das verachtete Geld

von K. GOETZ

In einem vornehmen Hotel Londons saß der Großkaufmann Ewald Nicholson im Kreise seiner Freunde, geräuschvoll, heiter und selbstbewußt, denn er hatte ein erfolgreiches Jahr hinter sich. Sein Bankkonto hatte sich erheblich vergrößert, und es war darum kein Wunder, daß seine Weltanschauung stark vom Geschäft und Gewinn abgefärbt hatte. Er hatte sich bequem nach einem vorzüglichen Abendessen in seinen Sessel zurückgelehnt, sog befriedigt und genüßlich an seiner Havannazigarre, die das normale Größenmaß erheblich überstieg, und gab zur Verdauung allerlei Sprüche der Weltweisheit von sich, die er weniger aus gelehrten, philosophischen Schriften, als aus seiner Erfahrung gesammelt hatte.

«Wer tüchtig ist, der bringt es auch zu etwas. Das kommt ihr an mir am besten sehen. Ich will mich ja nicht rühmen; aber irgend etwas muß doch an mir dran sein! Nicht wahr? Ich habe aber auch immer nur zwei Ideale gehabt: Geld und Geschäft oder Geschäft und Geld. Ich muß ja leise kichern, wenn ich von Phantasten höre, daß Geld nicht alles in der Welt ist. Geld, meine lieben Freunde, ist alles, ist das Seelenheil und das körperliche Wohl, ist Ehre und Genuß, und der größte Lump ist hoch angesehen, wenn er nur gehörig mit dem Daumen wackeln kann. Wenn euch jemand etwas anderes erzählen will, dann lacht ihn aus und sagt, der alte Nicholson hat es befohlen, und der kennt sich aus im Lauf der Welt.»

Der Doktor Murphy, ein Spafvogel und lustiger Bruder, lächelte gutmütig, als er erwiderte:

«Das ist nicht gerade ganz neu und originell, was du da an Weisheit verzapft hast, lieber Nicholson. Die Weisheit ist schon ein wenig abgenutzt, ohne daß sie deshalb ganz einwandfrei richtig sein muß...»

«Wieso nicht einwandfrei richtig?» fragte aufgeregter der Großkaufmann. «Du willst doch nicht etwa...?»

«Was will ich noch nicht etwa...? Laß mich doch ausreden. Ich wollte sagen, daß ein Mann wie du, der viel Erfahrung im Leben gesammelt hat, ein bisschen originellere Gedanken uns zum Nachtschiff hätte servieren können, meinetwegen auch über die Bedeutung des Geldes. Aber du hättest du z. B. sagen können, daß die Menschen doch höchst komische Hühner sind, denn oft

wollen sie das viel ersehnte Geld gar nicht haben; auf der einen Seite reißen sie sich danach und kennen keinen heissen Wunsch als Geld, auf der anderen Seite aber verschmähen sie es.»

«Das ist mir ganz neu! Das habe ich noch nicht erlebt! Das möchte ich gern mal sehen! Das wäre ein Hauptspaß. Hundert Pfund wette ich, daß du mir einen so verrückten Kerl nicht zeigen kannst.»

«Ich nehme die Wette an!» erwiderte ruhig der Dr. Murphy. «Morgen nachmittag wollen wir zusammen auf die Suche nach diesen komischen Menschen gehen.»

Dr. Murphy hatte sich einen alten, schmutzigen Hut aufgesetzt, schlechte, schiefgetretene Schuhe angezogen und war ohne Kragen und Schläpfe. Dabei hatte er seinen gewöhnlichen Anzug an, der durchaus noch ansehnlich war. Als Nicholson kam, sagte er zu ihm:

«Ich werde in die Geschäfte gehen, um etwas zu kaufen, große und kleine Dinge, teure und billige. Du kannst nach mir eintreten, als ob du zufällig kämst, damit du meine Fiaskos miterlebst.»

«So, wie du aussiehst... aber gut, ich halte die Wette», erwiderte Nicholson.

Dr. Murphy ging in ein Tabakgeschäft, verlangte ein paar Zigaretten und zündete dann eine 10-Pfund-Note, um zu zahlen. Der Verkäufer nahm sofort seine Ware zurück und erklärte mit scharfer Betonung, daß er auf derartige Geldscheine nicht herausgegeben könnte. Als Murphy den Laden verließ und Nicholson etwas kaufte, fügte der Verkäufer hinzu: «Ich kenne schon diese faulen Tricks. Das ist alles falsches Geld. Dies Lumpenpack kauft eine Kleinigkeit, um die falsche Note gewechselt zu bekommen, und ich habe den Verlust. Das ist mir einmal passiert! Nie wieder!»

Als Nicholson aus dem Laden kam, sagte Dr. Murphy:

«Ich habe die Wette ja schon gewonnen. Aber ich will dir noch ganz andere Kunststücke zeigen. Er ging in ein vornehmes Juweliergeschäft, und verlangte kostbare Steine. Der Besitzer machte ein sehr feindseliges Gesicht, auch als Dr. Murphy eine schäßige Brieftasche scheinbar zufällig aus der Hosentasche zog und daraus eine große Menge hoher Pfundnoten nahm, die er flüchtig über-

zählte. In diesem Augenblick betrat Nicholson den Laden. Jetzt wurde der Juwelier noch misstrauischer und erklärte dem ersten Kunden:

«Es tut mir leid, ich kann Ihnen augenblicklich keine großen Steine zeigen. Sie sind bei einem Kunden zur Auswahl.»

«Sie werden doch einige Schmuckstücke hier haben. Da, im Schaufenster, sind doch genug. Ich möchte diese da sehen.»

«Es tut mir sehr leid», erklärte jetzt der Juwelier mit erhöhter Stimme, «ich verkaufe meine Ware an wen ich will...»

«Das verstehe ich nicht!» mischte sich jetzt Nicholson in das Gespräch. «Wenn der Herr da etwas kaufen will, warum sind Sie so misstrauisch oder unzogen?»

«Ach! Sie gehören wohl zusammen?» rief der Juwelier, indem er verständnisvoll den Kopf schüttelte. «Sehen Sie, das habe ich mir gleich gedacht, als Sie reinkamen. Ich wußte nur nicht, was diese Komödie bedeuten soll. Ich fordere Sie nun beide auf, meine Herren, meinen Laden unverzüglich zu verlassen, sonst...»

«Da müssen wir natürlich gehen», unterbrach ihn Dr. Murphy. «Hast du dich nun überzeugt, daß kein Mensch von mir mein Geld haben will. Dabei habe ich dem Manne hier nicht weniger als 3000 Pfund gezeigt. Aber ich habe keinen Kragen — das genügt. Hast du nun die Wette verloren?»

Nicholson zog die 100 Pfund aus der Tasche und zahlte sie an Dr. Murphy. Der Juwelier hatte inzwischen die Lage erfaßt und sagte sehr ergeben:

«Verzeihe Sie nur, meine Herren, ich bitte Sie, über mein Lager zu verfügen. Es war nur eine Wette — wie geistreich! — aber wer kann darauf kommen — heut, in der schlechten Zeit —»

«Ist schon gut!» erwiderte Nicholson. «Ich bin der Kaufmann Nicholson, dessen Namen Sie wohl schon einmal gehört haben dürften, und das hier ist Dr. Murphy, auch nicht ganz unbekannt. Durch Sie habe ich 100 Pfund verloren, aber an Menschenkenntnis habe ich durch dieses Schelm hier ganze erheblich gewonnen — und das ist 100 Pfund wert.»